

tan, Bangladesch, dem Iran und Thailand eingeladen: Wir lernten in 45 Minuten ihre und sie unsere Muttersprache kennen. Danach hatten wir die Möglichkeit, den Einbürgerungstest an den Internetarbeitsplätzen der Bibliothek auszufüllen. Wir stießen dabei auf manche Fragen, deren Beantwortung selbst einheimischen Engländern schwerfiel.

Konversationskurs

Am Nachmittag in der Zentralbibliothek Nottingham nahmen wir an einem von Juliet Line geleiteten Konversationskurs teil, an dem Menschen aus den verschiedensten Zuwandererländern mitmachten. In den Konversationskursen werden Themen diskutiert, die sich die TeilnehmerInnen selbst aussuchen. Wir erlebten eine lebhaft Diskussion über kulinarische Spezialitäten: von der Frankfurter Grünen Soße bis zu ihrem (vermutlichen) pakistanischen Pendant.

Für den nächsten Tag stand ein Workshop in der Stadtbibliothek Stratford auf dem Programm. John Vincent⁵ stellte uns zunächst einmal die gesetzlichen und politischen Grundlagen vor, welche in den letzten Jahren Auswirkungen auf die Bibliothekspolitik in Großbritannien hatten.

Ebenso wurde uns das Best Practice Projekt »Welcome To Your Library«⁶ vorgestellt. Grundlage war ein Evaluationsbericht⁷ (2007), der die Rolle der Bibliotheken als Motoren für den Zusammenhalt der Communities, den Aufbau multikultureller Kooperationen und die Förderung gesundheitlicher Aufklärung näher untersuchte. Handlungsempfehlungen (Best Practice Guide)⁸ wurden erarbeitet, um den Zugang zu Bibliotheken und die Qualität der Bibliotheksangebote zu verbessern, um alle daran teilhaben zu lassen.

Nach einem Mittagessen mit den KollegInnen der Bibliotheken in Norfolk (Jan Holden), Leicester (Simon Parker) und der Verantwortlichen des CILIP für Internationale Angelegenheiten (Jill Martin) erfolgte eine gemeinsame Besichtigung der Holy Trinity Church, in der William Shakespeare begraben liegt. Am Nachmittag erfuhren wir, wie die KollegInnen in diesen Städten arbeiten. In Leicester sind etwa 40 Prozent der Bevölkerung nicht-britischer Herkunft, und Zuwanderung hat dort eine sehr lange Tradition. So konnte die Bibliothek dort einfacher ehrenamtliches und reguläres Personal mit Zuwanderungsgeschichte gewinnen als andere Bibliotheken, zum Beispiel im ländlich geprägten Norfolk, wo Zuwanderung ein neues Phänomen ist.

Um mehr Menschen mit Migrationshintergrund für bibliothekarische Berufe zu gewinnen, hat CILIP 2008/2009 ein Trainee Programm⁹ ins Leben gerufen, das Standards festlegt und das »intercultural mainstreaming« in Bibliotheken erleichtern will. Am letzten Tag unseres Aufenthaltes gab es eine Abschlussdiskussion im Plenum mit einer Feedbackrunde. Den Ausklang der Reise bildete ein gemeinsamer Rundgang mit Führung durch das Geburtshaus von William Shakespeare.

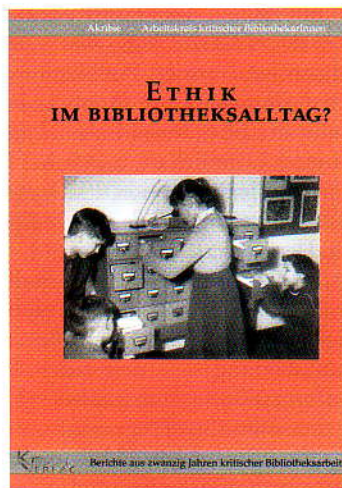
Das gemeinsam erarbeitete Grundsatzpapier wird im Juni 2011 auf dem Bibliothekartag in Berlin vorgestellt.

- 1 www.mynottingham.gov.uk/index.aspx?articleid=9222
- 2 www.pathuk.co.uk/about/index.asp
- 3 www.refugeeweek.org.uk/AboutUs/background.htm
- 4 www.nottinghamcity.gov.uk/CHttpHandler.ashx?id=17770&p=0
- 5 www.seapn.org.uk/editorial.asp?page_id=85
- 6 www.welcometoyourlibrary.org.uk/
- 7 www.welcometoyourlibrary.org.uk/content_files/files/WTYLEvaluationReportrevisedversion.pdf
- 8 www.welcometoyourlibrary.org.uk/content_files/files/WTYLGoodPracticeGuideNov07.pdf
- 9 www.cilip.org.uk/jobs-careers/qualifications/encompass/Pages/trainee-scheme.aspx

Zeichen-Setzung als Programm

Dokumentation der Aktivitäten des Arbeitskreises kritischer BibliothekarInnen (Akririe)

Mahrt-Thomsen, Frauke; Maria Kühn-Ludewig: Ethik im Bibliotheksalltag? Berichte aus zwanzig Jahren kritischer Bibliotheksarbeit 1988–2008. Nümbrecht: Kirsch, 2010 (Akririe-Publikationen; 5). 166 Seiten: Illustrationen. – broschiert 9,50 Euro



Schon das Fragezeichen im Titel verrät die Intention. Es ist nicht der affirmative Sprachduktus und die glatte Parataxe »Information und Ethik«, die uns hier, Motto und Titel des dritten Leipziger Bibliothekskongress 2007 aufgreifend, drei Jahre später just zum vierten Leipziger Kongress der Arbeitskreis kritischer BibliothekarInnen (Akririe) mit seinem Büchlein »Ethik im Bibliotheksalltag?« beizubringen versucht.

Praktiziert wird vielmehr eine Sprech- und Sichtweise, die autoritätskritisch, basisdemokratisch und praxisbezogen die traditionellen Strukturen der Bibliotheklandschaft hinterfragt und in all ihrem frag-, aber auch fragezeichenlosen technischen und ökonomischen Können (»Information«) beharrlich Reflexionsebenen einzuziehen versucht, die sich einem Sollen (»Ethik«) verpflichtet wissen, dessen Inhalt sich grob mit historischer und sozialer Verantwortung umschreiben ließe.

Alternative Akzente

Von diesem anspruchsvollen, dem Denkmuster der Aufklärung und seiner vernunftorientierten Ethik verschriebenen Unterfangen, den einzelnen Erfolgen, aber auch von etlichen, durch die berufsständische »Ordnung des Diskurses« (Foucault) aufgebauten Hindernissen erzählen die vielen einzelnen in diesem Büchlein zusammengestellten Passagen. Es sind, wie es im Untertitel heißt, »Berichte aus zwanzig Jahren kritischer Bibliotheksarbeit«. Es ist eine Arbeit, die 1988 einsetzt und die, wie wir aus dem soeben erschienenen letzten »Akririe-Rundbrief« erfahren, jetzt, weil der Nachwuchs fehlt, vorerst Pause macht.

In drei Abschnitten (Teil I bis III) wird anhand ausgewählter Stichworte in kurzen Textbeiträgen und unterlegt mit Dokumenten von der bisherigen Arbeit des Akribie berichtet. Dessen zentrales Stichwort heißt »Ethik«. Wer wann wo dieses Stichwort wie aufgegriffen hat, davon wird vor allem im (zentralen) mittleren Abschnitt erzählt.

Der erste Abschnitt versucht unter dem Motto »Ein anderer Blick auf Bibliotheken« der auf Bibliothekartagen grassierenden Innovationsgläubigkeit, wie sie aus dem vorjährigen Bibliothekartagsmotto (»Ein neuer Blick auf Bibliotheken«) entgegenspringt, alternative Akzente zu setzen und gar nicht oder nur randständig behandelten Themen eine breitere bibliothekarische Plattform zu verschaffen. Zu diesen Themen gehören

- die Gebührenfrage (»Luxus Lesen«)
- Strategien zur Erhaltung bedrohter Papieroriginalen (»Angriff aufs Papier«)
- die privatisierende Digitalisierung öffentlichen Bucheigentums durch kommerzielle Monopole (»Google Books«)
- die Benennung bibliothekarischer »Leerstellen« (Seite 56) wie zum Beispiel nicht genutzte Möglichkeiten und Modelle einer kulturellen, aber auch bibliothekarisch institutionalisierten Integration sozialer Randgruppen (Gefangene, Migranten)
- schließlich Datenschutzaspekte bei der Einführung neuer Ausleihtechnologien (»RFID«) und, last not least,
- die Frage nach Herkunft, Verwaltung und Verbleib von während der NS-Zeit akquiriertem Raub- oder verlorenem Beutegut (»Displaced Books«).

Unstrittiger Vorreiter

Der ethische Subtext, der all diesen Stichworten unterlegt ist, wird, kondensiert und konzentriert, im zweiten Abschnitt (Teil II) zum alleinigen Thema gemacht. Die Frage nach konkreten, unserem bibliothekarischen Handeln zugrundeliegenden Normen und Wertvorstellungen, deren Ausformulierung in einem demokratisch legitimierten Diskussionsprozess, deren anschließende Festschreibung in einem berufsständischen Ethik-Kodex inklusive daraus folgender Konfliktre-

gelungen ist ein junges Thema, das erst Mitte der 1990er auf internationaler Ebene (IFLA/FAIFE) diskursrelevant wird und in Deutschland dann auf dem ersten Leipziger Kongress im Jahre 2000 als Programmpunkt auftaucht. Dort aber nicht etwa auf den Podien der offiziellen Träger unseres beruflichen Selbstverständnisses, sondern als Nischenveranstaltung eines bibliothekarischen Außenseiters im Rahmen von Akribie.

Es werden sieben weitere Jahre ins Land gehen, bis der dritte Leipziger Kongress nicht nur mit seinem Motto, sondern auch in seinen »B.I.T.-online-Kongress News« das Thema Ethik präsentiert und der BID berufsoffiziell die mit Fortschrittstechnologiegäubigkeit und zunehmender Wissensökonomisierung verbundenen ethischen Dimensionen bibliothekarischen Handelns als Positions- und Grundsatzpapier ausformuliert. Ausformuliert allerdings »unverhofft« (Seite 79), »von vielen unbemerkt« (Seite 95) und ohne Diskussionsprozess vom BID-Funktionsinhabern in kleinem Kreis, präsentiert und publiziert an recht ephemere Stelle (gerade zwei Bibliotheken archivieren in Deutschland die Kongress-Zeitung).

Akribie, der zwar nicht wahrgenommen, aber unstrittige Vorreiter des Ethikdiskurses, setzt sein großes Fragezeichen und bittet im Folgejahr 2008 in Mannheim mit »Ethik von oben« um Aufklärung und Diskussion. Der Dachverband BID steht Rede und Antwort, doch das Interesse der bibliothekarischen Öffentlichkeit hält sich (leider) in Grenzen.

Keine Berührungsängste

Der dritte Abschnitt, »Anhang« genannt, liefert mit seinen faksimilierten Dokumenten, seiner Chronologie aller Vereinsaktivitäten und seiner Publikationsliste für den akribischen Leser Einblicke in die Ordnung des bibliothekarischen Diskurses. In jeder Gesellschaft, so Michel Foucault, wird »die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert«.

Für die bibliothekarischen Fachverbände ist es deshalb kein Widerspruch, im eigenen Ethik-Papier für die »freie Meinungsbildung und den freien Fluss von Informationen« einzutreten, gleichzeitig aber über ihre Programmkommissionen dem zwar ausdrücklich nicht im Mainstream mitschwimmenden, aber sich hochmotiviert mit Bibliotheksarbeit identifizierenden Arbeitskreis Akribie den Zugang zum beruflichen Diskurs lieber zu erschweren als zu erleichtern.

Zwar ist Akribie seit 1990 auf jedem Bibliothekartag mit eigenem Veranstaltungsangebot präsent, wird aber – Stichwort Kommerzialisierung – zunehmend ohne den zwar regelmäßig erbetenen, aber schlicht unbezahlbaren eigenen Infostand quasi ausgebootet und bisweilen mit seinem Programm an kongressfernen Standorten marginalisiert.

Es ist nur eine Anekdote, aber sie ist symptomatisch: In Saarbrücken verwehrt einst einer der Programmausrichter (der VDB) 1990 dem Arbeitskreis, Hinweiszettel für seine damals gleich drei Veranstaltungen zu verteilen. Das bibliothekarische Fußvolk allerdings hatte keine Berührungsängste. Trotzdem gilt: »Einen anerkannten Status im Verhältnis zu den Berufsverbänden erreichte Akribie bis heute nicht.« (Seite 19)

Publizistische Plattform

Aus den auf Bibliothekartagen, auf Reisen und auf den zusätzlich jährlich zwei Treffen des Arbeitskreises behandelten Themen ist eine Reihe von Publikationen hervorgegangen. Viele Jahre wachte der Schutzheilige der Bibliothekare, »Laurentius«, als Verlag und als Hauszeitschrift, über das publizistische Wohlergehen des Arbeitskreises. Heute sorgt Wolfgang Kirsch, ein Kleinverleger aus dem oberbergischen Nümbrecht, mit mittlerweile fünf Publikationen in einer eigenen Akribie-Reihe für eine publizistische Plattform.

Mit »Displaced Books: Bücherrückgabe aus zweierlei Sicht« konfrontierte Akribie 1999 die Bibliothekswelt mit der bis dahin von dieser immer nur aus der Opfer- (Stichwort »Beutegut«), nie aber aus der Täterperspektive (Stichwort »Raubgut«) behandelten Bestandsgeschichte im »Dritten Reich«. Analog zum Ethikdiskurs setzt die berufsständische Akzeptanz dieser kritischen Denkansätze zur eigenen NS-Vergangenheit auch hier erst mit deutlicher Verzögerung ein, ist heute nach zehn Jahren aber selbstverständlicher Teil des beruflichen Diskurses geworden. Dank Akribie.

Es dauert eben ein Weilchen, bis Besinnung und Besonnenheit (= kritische Reflexion) einsetzen, wir die Akribie nicht mehr nur als überlebte bibliothekarische Sekundärtugend und den Arbeitskreis Akribie nicht mehr als ordnungs- und diskurswidrig ansehen, sondern beiden endlich wieder einen akzeptierten Platz in unserem sozialen Berufssystem einräumen. Das wäre Zeichen-Setzung und gelebte Berufsethik zugleich.

Jürgen Babendreier

Privatanschrift des Rezensenten:

Dr. Jürgen Babendreier, Wilhelm-Haas-Straße 7, 28759 Bremen; dfejba@t-online.de